

Johannesfeuer

Johannis wird nicht mehr getanzt unterm Mond, die Lampions sind längst verstaubt, so sang, traurig aber wahr, damals in der DDR Gerhard Schöne. Sehnsuchtsvoll hat sich der Begriff „Johanni“ in meiner Vorstellung eingeprägt, als seien die Lampions niemals eingemottet worden:

Ich sehe verliebte Paare in lauer Vollmondnacht. Sie tanzen in einem wunderbar geschmückten Garten auf einer Wiese. Unweit auf dem Feld brennt ein Feuer, und der Mond glitzert über den See. Ich höre fröhliche Musik: Polka und Walzer, der Jasmin duftet betörend und die Leuchtwürmchen funkeln, als gelte es herauszufinden, welches es am besten könne. Im Poesiealbum meiner Großmutter lese ich in Sütterlin fein säuberlich aufgeschrieben: Wenn die Johanniswürmchen schön leuchten und glänzen, kommt's Wetter zu Lust und im Freien zu Tänzchen; verbirgt sich das Tierchen bis Johanni und weiter,

wird's Wetter einstweilen nicht warm und nicht heiter.

Leider kann ich mich an kein Johannisfest erinnern – vielleicht besang damals Gerhard Schöne die objektive Realität – Traditionen waren in der DDR verstaubt. Heute hingegen ist der alte Brauch aufgelebt und das Johannesfeuer brennt wieder allerorts. Etwas verdutzt, da ich die Tradition nicht kenne, frage ich mich: Was hat nun Johanni mit Johannes dem Täufer zu tun? Denn aus christlicher Sicht ist es der Gedenktag von Johannes dem Täufer, den wir mit Johanni begehen.

Und nun wird es richtig schwierig mit den Vorstellungen in meinem Kopf. Romantisch war Johannes der Täufer wohl kaum, tanzen konnte er be-

stimmt nicht, und ich kann mir den „Rufer in der Wüste“ beim besten Willen nicht frohgemut und wohlgelaunt vorstellen.

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

Gerhard Schönes wunderbare Melodie summend, sehe ich einen Mann vor meinem inneren Auge der nicht zu den Noten passen will: verhärmt, mit einem Schurz aus Kamelhaaren gekleidet, isst er Heuschrecken und Honig. Igitt! Keine leckeren Kuchen oder Bratwürstchen mit Bowle, wie in meiner Vorstellung zu Johanni üblich. Ich sehe ein Bild mit einer wunderschönen Frau, die den Kopf des Täufers dem König auf einem Silbertablett serviert. Klingt nicht nach heller Sommernacht. Offensichtlich ist die Tradition ver-

schlungene, vielleicht gar heidnische Wege gegangen! Johannes der Täufer widersetzt sich jeglicher Romantik. „Tut Buße,

denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Ich

taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“

Da haben wir es: das Feuer des Johannes – Johannesfeuer. Gegen seine Erwartung tritt Jesus Christus dem Johannes am Jordan entgegen und lässt sich von ihm mit Wasser taufen, sehr viel weniger spektakulär als angekündigt. Doch der Himmel reißt auf, alles wird hell und licht, der Geist Gottes kommt auf Jesus,

wie eine Taube und man hört eine Stimme, die spricht: dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Das Licht, die Helligkeit, das Feuer der Taufe, hier könnte die Verbindung zu Johanni liegen. Denn die Taufe als Zeichen, dass wir zu Gottes geliebten Kindern gehören, könnte uns schon zum Tanzen bringen. Die Taufe öffnet uns die Augen für all das Gute, was uns geschenkt ist: der Duft des Jasmins, die Johanniswürmchen, die sommerliche Natur und nicht zuletzt die Lampions, die hoffentlich weiter entstaubt werden von Menschen, die auf der Suche nach Traditionen sind, die uns Identität verleihen, weil sie verbunden mit dem christlichen Glauben, schon den Alltag unser Vorfahren zu Festtagen gemacht haben.

▪ **Evelyn Tomaske-Fellenberg**

*

Die Autorin ist evangelische Gemeindepädagogin in der Fontanestadt Neuruppin.